

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 102 (2008)
Heft: 2

Artikel: Ein Prophet im Hungerstreik
Autor: Spiller-Hadorn, Marianne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-389937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Prophet im Hungerstreik

Dom Luiz Flávio Cappio engagiert sich seit Jahren in der Kutte der Franziskaner gegen ein gigantisches Wasserprojekt der brasilianischen Regierung. Präsident Luiz Ignácio Lula da Silva will Wasser aus dem Rio São Francisco in nordöstliche Bundesstaaten umleiten. Dom Cappio zweifelt an der Darstellung der Regierung, dieses Vorhaben diene der armen Bevölkerung. Vielmehr profitiert davon die Agrar-Industrie. Der 61-jährige Bischof von Barra im Staat Bahia fordert, dass die Regierung das gigantische Projekt umgehend stoppt und trat sogar in den Hungerstreik. Marianne Spiller-Hadorn hat Dom Cappio besucht und berichtet von seinem unermüdlichen Engagement.

Die Psychologin Marianne Spiller-Hadorn ist 1972 nach Brasilien ausgewandert. Sie gründete 1979 in Mandirituba ein Zentrum für Strassenkinder, welches von ABAI (Associação Brasileira de Amparo à Infância) getragen und unterstützt wird. Sie war eine der fünf nominierten Schweizerinnen der Initiative «1000 Frauen für den Friedensnobelpreis».

Franziskus von Assisi begegnete mir das erste Mal in meiner Kindheit. Von einer Reise nach Assisi brachten meine Eltern einen wunderschönen Wasserkrug mit nach Hause. Er hatte einen eleganten, in die Länge gezogenen Schnabel, war in warmen Farbtönen bemalt und trug um seinen Bauch eine in kunstvoll geschwungenen Buchstaben gestaltete Inschrift. Meine Eltern sagten, dies sei der Sonnengesang. Das kam mir rätselhaft und geheimnisvoll vor. Der Sonnengesang? Konnte die Sonne singen wie wir?

Jahrzehnte später lernte ich in Brasilien einen ökologisch und sozial aktiven Franziskaner kennen. *Bruder Alamiro* erzählte mir viel von Franziskus von Assisi und besonders von dessen berühmtem Gebet, dem Sonnengesang. In diesem Gesang feiert Franziskus den Schöpfer, indem er die Elemente der Natur, Sonne, Mond und Sterne, Wind und Wasser, als Brüder und Schwestern anspricht.

Die Poesie, die Schönheit und die Weisheit einer solchen geschwisterlichen Beziehung zur Natur taten es mir an. Sie wurden zur Basis für mein heutiges Engagement im Kampf gegen die weltweite, schamlose Privatisierung der natürlichen Ressourcen, besonders des Wassers. Wie war es möglich, dass unsere geliebte Schwester, das Wasser, «sehr nützlich, bescheiden, köstlich und keusch», zu einer Handelsware degradiert worden war, um einigen Weltkonzernen und ihren Herren ungeheure Gewinne zuzuschanden und gleichzeitig Milliarden von armen Menschen den Zugang zu sauberem Wasser zu erschweren und zu sperren?

Protest gegen ein gigantisches Projekt

Im Jahr 2005 erzählte mir Bruder Alamiro, einer seiner franziskanischen Mitbrüder, *Dom Luiz Flávio Cappio*, Bischof von Barra in Bahia, sei in einen Hungerstreik getreten. Er protestierte damit gegen das pharaonische Projekt der Bundesregierung, Wasser des São Francisco-Flusses umzuleiten unter dem Vorwand, die Wasserversorgung der unter Trocken-

heit leidenden Bevölkerung des Nordostens zu verbessern.

Der Bischof ist überzeugt davon, dass dieses Umleitungsprojekt dem bereits kranken Fluss irreversible ökologische Schäden zufügen und der in Flussnähe wohnenden Bevölkerung die Lebensbasis entziehen wird. «Wenn der Fluss stirbt, stirbt das Volk. Fluss und Volk sind eine Einheit!», sagt Bischof Cappio immer wieder. Er kennt den Fluss und die an seinen Ufern lebende Bevölkerung von 13 Millionen Menschen, armen Kleinbauern, Fischern, Nachfahren von Sklaven und zahlreichen indigenen Gemeinschaften, wie kein anderer, hat er doch über ein ganzes Jahr hinweg eine Pilgerreise entlang des São Francisco Flusses gemacht, dies über 2700 km von der Quelle des Flusses bis zu seiner Mündung ins Meer. Ebenso ist er überzeugt von echten Alternativen zu dem unsinnigen Regierungsprojekt, Alternativen, die auf einem harmonischen Zusammenleben mit der Natur der semi-ariden Region beruhen und standortgerechte Methoden der Wasserversorgung wie Regenwasserzisternen in Kombination mit kleinbäuerlichem Landbau benutzen.

Am elften Tag des Hungerstreiks von 2005 schickte die Bundesregierung einen Minister, der mit Dom Cappio verhandeln sollte. Resultat der zähen Verhandlungen war das Versprechen der Regierung, einen umfassenden Dialog mit der Zivilgesellschaft aufzunehmen, Alternativen zu prüfen und den São Francisco-Fluss wieder zu beleben. Dom Cappio glaubte dem Versprechen und brach den Hungerstreik ab.

Baubeginn trotz Versprechen

Die Regierung hielt jedoch ihr Wort nicht und begann im Jahr 2007 mit den Bauarbeiten für das Umleitungsprojekt trotz grossen Protesten der Bevölkerung. Nach zahlreichen Versuchen, den Dialog mit der Regierung wieder aufzunehmen, trat Dom Cappio am 27. November 2007 erneut in Hungerstreik. Er gab katego-

risch bekannt, dass er den Streik diesmal nur abbrechen werde, sofern die Regierung die Militäreinheiten zurückziehe, die für die Bauarbeiten der Kanalaushebung bereits eingesetzt worden waren und das ganze Umleitungsprojekt definitiv archiviere. Solange dies nicht der Fall sei, werde er hungern bis zum Tod.

Zuerst gelang es der Regierung, die Informierung der Öffentlichkeit über die wahren Gründe dieser radikalen Geste des Bischofs weitgehend zu verhindern. Fernsehen und Zeitungen berichteten sowohl in Brasilien wie im Ausland fast nichts über das dramatische Geschehen. Ein Tag nach dem anderen verging. Es war beängstigend. Doch schliesslich gelang es, diese Sperre zu durchbrechen. Überall in Brasilien und auch in anderen Ländern erhoben sich Gruppen und Einzelstimmen, die Dom Cappio unterstützten und gegen das Umleitungsprojekt protestierten. Menschen aus den betroffenen Gebieten und Angehörige von Basisbewegungen strömten zu Tausenden nach Sobradinho. In allen grossen Städten Brasiliens wurden Manifestationen und Mahnwachen durchgeführt.

Nach unterschiedlich langer Bedenkzeit meldeten sich auch die christlichen Kirchen zu Wort. Der nationale Rat der christlichen Kirchen Brasiliens (CONIC) gab am 5. Dezember eine klare Stellungnahme ab, in der er die Entscheidung von Bischof Cappio als in der echten Tradition christlicher Märtyrer stehend bezeichnete. Obwohl die brasilianische Bischofskonferenz nicht geschlossen hinter Dom Cappio gestanden hatte, rief sie am 12. Dezember alle christlichen Gemeinschaften und Menschen guten Willens auf, sich Dom Cappio betend und fastend anzuschliessen. Auch die Ordensgemeinschaft der Dominikaner gab eine profilierte Erklärung ab. Am 18. Dezember veröffentlichten der *Schweizerische Evangelische Kirchenbund* (SEK) und die *Schweizer Bischofskonferenz* (SBK) gemeinsam einen mutigen Brief an den Staatspräsidenten von Brasilien. In-

ternational bekannte Persönlichkeiten wie *Adolfo Pérez Esquivel*, *Eudardo Galeano*, *Frei Betto*, *Danielle Mitterand*, *Jean Ziegler*, *Tony Clark* und viele andere erhoben warnend ihre Stimme und schrieben dem Staatspräsidenten und seinen Ministern harsche Protestbriefe.

Wer sich besonders energisch auf die Seite seines Mitbruders stellte, war der bekannte Befreiungstheologe *Leonardo Boff*. Wir zitieren aus einer von ihm verfassten Erklärung, die durch Vermittlung von *Susanne Kramer* von vielen SchweizerInnen unterschrieben wurde:

«Es handelt sich um ein ebenso grössenwahnsinniges wie undemokratisches Projekt, weil es gerade den Menschen, die tatsächlich unter Wassernot leiden, keine gesicherte Wasserversorgung garantiert – gleich, ob diese Menschen in Flussnähe oder weitab vom Fluss wohnen. Die Regierung behauptet, sie werde den Durst von zwölf Millionen Menschen löschen. Die Wahrheit ist aber, dass dieses Projekt öffentliche Gelder in die Taschen der Bau- und Zulieferfirmen pumpt und die Agro-Industrie fördert. (...) Nicht weniger als 87 Prozent dieser Wassermenge sind für Agrar-Projekte mit intensivem Wasserverbrauch bestimmt, für bewässerten Obstbau, für die Garnelen-Zucht und für die Stahlindustrie. Dabei handelt es sich samt und sonders um exportorientierte Unternehmen mit äusserst bedenklichen sozialen und ökologischen Folgewirkungen. (...) Insgesamt sind 14 Gerichtsverfahren am Laufen, die Gesetzesverstösse und Verfahrensmängel nachweisen, aber vom Obersten Gerichtshof bislang nicht entschieden worden sind. Dessen ungeachtet hat die Regierung Militäreinheiten zum Kanal-Anstich mobilisiert, was einem Missbrauch der Funktion des Heeres und einer Militärisierung der betroffenen Gegenden gleichkommt. (...) Dom Luiz ist ein demütiger Mensch, der den Dialog sucht und pflegt. Er steht auf der Seite der Armen und teilt mit diesen seit mehr als 30 Jahren die Nöte im São Fran-

cisco-Tal. Er bot sein eigenes Leben an, um dem Volk und dem Fluss neues Leben zu ermöglichen. Wir unterstützen sein prophetisches Zeichen, das ihn als wahren Nachfolger Jesu auszeichnet.»

Friedlicher Hirte und mutiger Prophet

Nach einer langen und abenteuerlichen Reise gelang es meinen Begleitern und mir, Dom Cappio am 10. Dezember, seinem 14. Fastentag, dem Welttag der Menschenrechte, in Sobradinho zu besuchen. Drei Tage blieben wir bei ihm.

Wir fanden den Bischof in seiner Franziskaner-Kutte in einem Stuhl neben der Kapelle São Francisco in Sobradinho sitzend, inmitten seiner Freunde. Einige sassens am Boden zu seinen Füessen, andere standen, lauschten gespannt zu oder unterhielten sich leise. Unter den Leuten waren seine Geschwister, Frauen und Männer aus der Region, aus Basisbewegungen, linken und grünen Parteien und Kirchen und vereinzelt Medienleute.

Dom Cappio begrüsst alle Besucher freundlich, erzählt von seinem Ideal, machte zwischendurch ein paar Scherze, gab Interviews und informierte sich übers Mobiltelefon über den Stand der Dinge. Von Zeit zu Zeit reichte ihm eine junge Frau ein Glas mit Wasser aus dem Rio São Francisco. Zweimal im Tag zog er sich zurück, um auszuruhen und zu beten. An den Abenden nahm er mit zahlreichen anderen Priestern an einer Messe teil, die mit der lokalen Bevölkerung unter grossen Emotionen gefeiert wurde.

Auf den ersten Blick schien mir, Dom Cappio verkörpere das friedliche Bild eines Hirten, der inmitten seiner Herde sitzt und wacht. Mit den Augen der Seele sah ich jedoch bald ein anderes Bild, ein dramatisches Bild. Ich sah Dom Cappio, den mutigen Propheten, mit erhobenen Armen zwischen zwei Projekten stehen, die sich aufeinander zu bewegten, wobei ein frontaler Zusammenstoss unausweichlich schien. Auf der einen Seite sah ich das Projekt des Lebens, sein Füllhorn über alle Geschöpfe ausgiessend,

über die Gewässer, Pflanzen, Tiere und Menschen und auf der anderen Seite die grausame Kriegsmaschine der menschlichen Geldsucht, die von wenigen Blinden gesteuert, das Leben in all seinen Formen niederzuwalzen droht.

Dom Cappio erinnerte mich auch stark an Franziskus von Assisi. Wie dieser hat er eine tief mystische, geschwisterliche Beziehung zur Schöpfung. Er liebt den São Francisco-Fluss, wie man einen Bruder liebt. Wie Franziskus hat er sich vom Reichtum seiner Familie – es handelt sich in beiden Fällen um wohlhabende Textilhändler, – losgesagt und sich radikal für ein Leben unter den Armen entschlossen. Wie Franziskus spricht er prophetisch durch radikale Gesten. Als Franziskus sich von seinem reichen Vater trennte, zog er sich in aller Öffentlichkeit nackt aus und übergab dem Vater seine Kleider. Dom Cappio war daran, sich in vergleichbarer Radikalität von allem zu lösen und das Kleid seines Lebens abzugeben. Wie Franziskus und wie *Mahatma Gandhi* glaubt Dom Cappio, dass die gewaltfreie Methode des Fastens und Betens seine Widersacher von ihrer Blindheit erlösen und dass der Glaube Berge versetzen kann.

Uneinsichtige Regierung

Die Regierung hielt indessen hart und unbeweglich an ihrem gigantischen Traum fest und zeigte keinerlei Bereitschaft zu Verhandlungen. Unsere vorläufig letzte Hoffnung bezog sich auf die Justiz. Am 19. Dezember sollte der Oberste Gerichtshof entscheiden, ob die Umleitung angesichts des langen Katalogs von gesetzeswidrigen Faktoren des Projekts wirklich ausgeführt werden durfte. Jedoch, das Befürchtete geschah. Die Mehrzahl der Minister stimmte dem Projekt zu. Die Justiz hatte beschämenderweise nur dazu gedient, das als legal zu bezeichnen, was illegal ist.

Als Dom Cappio am 23. Fastentag, dem 19. Dezember, die Nachricht von der Entscheidung des Obersten Gerichts-

hofes bekam, wurde er von gewaltiger Enttäuschung geschlagen. Er versuchte noch, eine Mitteilung für die Presse zu schreiben, brach aber zusammen und fiel ins Koma. Sofort wurde der bewusstlose Bischof in die Intensivstation des Spitals von Petrolina transportiert. Am nächsten Tag war er – Gott sei Dank – wieder ansprechbar. Trotz anhaltender Schwäche wünschte er, nach Sobradinho zurück transportiert zu werden, wo er am Abend eine letzte Messe mit der Bevölkerung feiern und dieser für ihre grosse Solidarität danken wollte. Während dieser Messe, der er im Rollstuhl beiwohnte, gab er seine Entscheidung bekannt, den Hungerstreik abzubrechen und den Kampf auf eine neue Art weiterzuführen.

Wir zitieren aus seinem Brief über das Ende des Fastens: «Mit grosser Achtung habe ich die Appelle meiner Familienangehörigen, Freunde, Schwestern und Brüder, die mich in diesem Kampf begleiten, vernommen. Sie wollten immer, dass ich am Leben bleibe und für das Leben kämpfe, gegen die Zerstörung unserer Biodiversität, unserer Flüsse, unserer Landsleute und gegen die Arroganz jener, die alles in Handelsware und Wechselgeld verwandeln wollen. Bei dieser grossen gemeinschaftlichen Bewegung, die von Sobradinho ausging, haben wir beispielslose Momente tiefer Verbundenheit und wirklicher Solidarität erlebt. Nach diesen 24 Tagen beende ich mein Fasten, aber nicht meinen Kampf, der auch der eure ist, der der unsrige ist. Wir müssen die Diskussion verstärken, die wahre Geschichte verbreiten und die Mobilisierung verstärken, bis wir dieses Projekt des Todes zu Fall gebracht und eine wirkliche Entwicklung für das semiaride Gebiet und den São Francisco erkämpft haben. Wegen euch, die ihr mit mir gekämpft habt und den gleichen Weg beschreitet wie ich, beende ich mein Fasten. Ich weiss, dass ich mit euch rechnen kann, und ihr könnt mit mir rechnen in der Fortsetzung unseres Kampfes, damit «alle Leben und Leben in Fülle haben.» •